



Abend -

Zeitung.

67.

Montag, am 20. März, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Eb. Heft.)

### Sängers Abschied.

(Nach der Melodie der sentinelle.)

Der Sänger zieht weit in die Welt hinaus,  
Frei will er seyn, wie Vögel auf den Bäumen;  
Sein heit'rer Sinn ist überall zu Haus,  
Kann überall sich froh und glücklich träumen;  
So hofft er kühn auch anderwärts  
Die Güte, die ihn hier erfreute;  
Doch immer denkt sein dankbar Herz  
Genos'ner Gunst auch in der Weite!

Der Beifall ist sein schönster, liebster Gold,  
Er strebt mit Lust, ihn reichlich zu ersingen;  
Der Hörer Huld erfreut ihn mehr als Gold,  
Es soll sein Lied von Herz zu Herzen dringen!  
Und singt er Wehmuth oder Scherz;  
So wünscht er Liebe sich zur Beute,  
Und immer denkt sein dankbar Herz  
Genos'ner Gunst auch in der Weite.

Und wenn er nun aus einem Kreise zieht,  
Wo ihn die Huld mit schönen Kränzen schmückte;  
So dankt er noch im letzten Abschiedslied,  
Für all' die Güte, die ihn reich beglückte;  
Da lehrt ihn doch ein herber Schmerz  
Wie viel der Trennung Weh bedeute,  
Und immer denkt sein dankbar Herz  
Genos'ner Gunst auch in der Weite.

Karl Schall.

### Wahrheiten aus Nordamerika.

(Fortsetzung.)

Die deutsche Gesellschaft hier, deren Zweck,  
nach mehrern in Deutschland zirkulirenden Nachrichten,  
Unterstützung der Auswanderer, ist, fiel

mir ein; ich stellte derselben meine Umstände vor;  
meinen Wunsch, so lange mich hier aufzuhalten,  
bis die Asscuranz für meine Güter aus Hamburg  
ankäme, und bat um Empfehlung für Arbeit, von  
welcher Art sie auch sey, für mich und meinen  
Sohn; zugleich ersuchte ich dieselbe um ein Dar-  
lehen von 20 Dollar, um die ersten dringendsten  
Bedürfnisse zu befriedigen, welches ich, laut mei-  
ner Papiere, wieder zu erstatten im Stande war.  
Drei Tage lang lief ich, um endlich von dem Prä-  
sidenten der Gesellschaft die Nachricht zu verneh-  
men: die Gesellschaft sey arm, finde keine Arbeit  
für uns, lasse sich auf Darlehen nicht ein und  
schenke mir hiermit einen Dollar. Man erspare mir  
die Beschreibung des Gefühls, als er mir den Tha-  
ler entgegenhielt; ach, ich mußte ihn nehmen,  
denn meine Kinder hungerten! — Nach drei an-  
dern verseufzten Tagen hatte mir mein Landsmann,  
Hr. Redon, Arbeit verschafft, sie bestand darin,  
daß ich dem Buchhändler, Hrn. Bensses, die Ca-  
taloge mit den Preisen der Bücher versah, wofür  
ich wöchentlich 4 Dollar erhalten sollte, aber zu  
Ende der ersten Woche erklärte mein Prinzipal,  
daß er kein Geld habe, um mehr schreiben zu las-  
sen. Ich bat und versprach 12 Exemplare um vier  
Dollar zu fertigen, worin ich gegen 90,000 Ziffern  
zu schreiben hatte, man gab mir noch zwölf, die  
fertig sind, aber wann ich bezahlt werde, ist un-  
bekannt.

Weil die rohen Hirschfelle eben um einen Spottpreis zu haben waren und hier keiner gutes Leder zu machen im Stande ist, entschloß sich ein reicher Mann, Hr. Wendell, 700 Stück zu kaufen und mir dieselben zum Arbeiten zu übergeben, woran ich, was wir den Winter über brauchen, zu verdienen gedenke. Ohne diesen Zufall, was hätte aus uns werden sollen? Welchen Trost kann aus dem eben Gesagten der Auswanderungslustige ziehen? Es thut mir wehe, diese trostlosen Nachrichten niederschreiben zu müssen, aber ich habe Wahrheiten versprochen und muß Wort halten. Doch das freie Vaterland ist groß und ernährt jeden Arbeitsamen, ohne Sorge und Kummer. Wenn große Städte Euch die Hoffnung des Erwerbes versagen, Ihr habt nichts verloren, laßt sie mit ihren Lächerlichkeiten und Ausschweifungen hinter Euch, und eilt den heitern Blicken ehrlicher Landleute entgegen. Millionen Morgen Landes erwarten Euer Fleiß, der Euch gewiß vor Hunger und Blöße schützen wird, und wo Ihr Euer Leben ruhig genießen könnt.

Von dem Innern des Landes noch zu wenig unterrichtet, beschränke ich mich jetzt, bloß von der Stadt und deren Umgebungen zu sprechen.

Vor dem Anfang darf sich der Ankömmling nicht fürchten. Das Meisterrecht braucht man nicht zu kaufen, sondern jeder ist, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, in dem Grade Meister, als er seine Kenntnisse ausgebildet. Bürger ist man, so wie man etwas auf eigne Rechnung anfängt, die Ausgabe für das Einschreiben in das Bürgerregister ist unbedeutend und von Abgaben gar nicht die Rede. Auch giebt es keinen Innungszwang, und der Innungsgeist, welcher oft jenseits zum bösen Geiste wird, ist hier gar nicht bekannt. Der Schuhmacher kann nebenher Seife sieden, Brod backen, Nägel machen und handeln womit er will. Es ist für den, an allerlei Zwang gewöhnten Deutschen auffallend, Schuhe, Besen, Käse, Brod, Nägel, Branntwein, Rosinen, Aepfel, Papier, Leinwand, Schaufeln und andre Dinge in einem und demselben Laden verkaufen zu sehen. Man arbeitet hier weniger als in Sachsen und ist nicht so ökonomisch; um 6 oder 7 Uhr fängt der gemeinste Arbeiter an, und übereilt sich gar nicht bis Abends 6 Uhr; wer für eigne Rechnung arbeitet, thut im Durchschnitt wöchentlich kaum, was der Sachse in 4 Tagen leistet. Man lebt dabei auf folgende

Weise: früh Kaffee mit Butterbrod und Käse, auch Fleisch, Mittags viel Fleisch und wenig Gemüse und Abends Thee, Butterbrod und Käse, dabei auch oft Fleisch. Die frugale Lebensweise der Deutschen, die zugleich fleißiger sind, muß in kurzer Zeit einen guten Gewinn erübrigen lassen. Man mietet sich gewöhnlich ein kleines Haus, in einem entlegnen Theile der Stadt, woran allemal ein Garten ist, und zahlt dafür 50 bis 100 Dollar jährlich. Das Gärtchen bearbeitet man gemächlich während der Zeit, da andre gewohnt sind, nichts zu thun, und zieht daraus seinen ganzen Mietzins; die erbauten Gemüse verkauft man an die Nachbarn, welche ebenfalls Gärten haben, aber fast gar nichts darin bauen, um theuern Preis. Petersilie, womit sich ein Mäßiger, wenn er Fleisch dazu ist, auf eine Mahlzeit begnügt, kostet 3 bis 10 Pence; Möhren das Stück 1 Penny, ein Krautkopf 3 bis 6 Pence.

Man fängt sein Geschäft in Gottes Namen an, ohne sich Angst seyn zu lassen; wer gut arbeitet und sich um Kundschafft bewirbt, wird (doch erst nach und nach) sie erhalten, freilich geht es im Anfange kümmerlich, aber es gehet. Der Stadt gegenüber, in Bruckland, sah ich ein Häuschen, das der Bewohner desselben sich auf dem Grund und Boden eines Andern gebaut hatte, wie es hier üblich ist, dabei hatte er ein Stück Land, ungefähr eines Ackers groß, zusammen für den Zins von 20 Dollar jährlich.

In dem Häuschen trieb er einen kleinen Handel mit Lebensmitteln, und um das Land bekümmerte er sich nicht; ich fragte, warum er es nicht benutze und erhielt zur Antwort, der Boden trüge nichts. Es fiel dem Manne nicht ein, daß sein Nachbar auf dem nämlichen Boden die schönsten Gemüse bauete. Ein Gärtner, der sich ein mäßiges Stück Land kaufen könnte, dürfte bei diesen Umständen wohl auf hinlänglichen Verdienst rechnen können, und würde besonders für Obst, das hier sehr theuer ist, gute Einnahme haben. Ein Tapezier, der es wagte, gute Polsterstühle zu machen und einzuführen, könnte sich gut stehen, denn man kennt bis jetzt nur hölzerne und geflochtene. Von Papparbeit kennt man nichts, als große ovale Schachteln, die gewöhnlich für Frauenhüte gebraucht werden, und kleine runde Dosen; alles übrige der Art, was so schön und zweckmäßig in Deutschland gefertigt wird, möchte den, der es

hier einzuführen versuchte, wohl gut nähren. Es giebt hier noch keine Mandeln, alle Wäsche muß geplättet werden, was bei dem theuern Lohn einen beträchtlichen Zeitaufwand erfordert.

Um zu wissen, in welchem Verhältnisse der Verdienst mit den Bedürfnissen steht, ist eine Vergleichung derselben nothwendig. Die Preise der Lebensmittel sind folgende:

184 Pfund des feinsten weißen Mehls (Roggenmehl ist nicht im Gebrauch und kostet wenig mehr als die Hälfte) 5 Dollar \*) 36 Cents.

	Cents
1 Pfund Butter	26 bis 28
Gutes Rindfleisch zum Kochen	6 — 8
Schweinefleisch und Schafffleisch	6 — 8
Kalbsteisch nach Verschiedenheit der Jahreszeit	6 — 14
100 Zwiebeln	6 — —
1 Pfund Reis	6 — —
1 Bushel Erdäpfel	24 — 26
1 Pfund guter, dem Schweizer gleichen, Käse	10 — 15
1 Pint Bier	4 — 6
1 Pint Rum	16 — 18
1 Flasche ord. franz. Wein (1/2 Dresdner Kanne haltend)	18 — —

Eichen Holz, so viel als auf einem zweirädrigen Karren 1 Pferd ziehen kann, 2 Dollar.

Eine kleine sehr beschränkte Wohnung monatlich 4 Dollar.

Feines Weißbrod darf nicht unter 2 Pfund wiegen, hält aber jetzt 3 Pfund und kostet 12 Cents.

Wenn der Handwerker dem Arbeiter wöchentlich 4 bis 8 Dollar zahlt und man im Durchschnitt 6 Dollar Verdienst rechnet, womit der Gehilfe zwar, aber nicht der etablirte Bürger zufrieden ist, so würde er, alles auf's niedrigste gerechnet, etwa auf folgende Weise rechnen müssen.

Für 6 Dollar ist hier zu haben:

Die Wohnung für eine Person kostet wöchentlich 4 Schilling, für Wäsche und Kleidung 4 Schilling, zusammen 8 Schilling oder 1 Dollar; mit den übrigen 5 Dollar oder 40 Schilling, bezahlt man 18 1/2

\*) Der Dollar hat 8 Schillinge und jeder Schilling 12 Pence: Penny oder Centime, ist also ungefähr 4 Pfennige, 1 Pint ist 1/2 Dresdner Kanne; 1 Bushel ist der Dritttheil eines Dresdner Scheffels, und 105 Pfund Gewicht ist 100 Pfund Leipziger gleich. Ein Dollar ist werth nach Conv. Geld 2 Gulden 5 Kreuzer.

Pfund Butter, oder 245 Pfund feines Mehl, oder 70 bis 75 Pfund Fleisch u. s. w.

Es ist hier fast nichts als Papiergeld im Umlauf, und oft ist der Verkäufer, welcher Münze braucht, genöthigt, mehrere Nachbarn darum anzusprechen, ehe es ihm gelingt, zu wechseln. Es scheint, als hielte man das Silbergeld zurück, um es aufzusparen, denn sonst müßte gewiß mehr sichtbar seyn. Weil jeder, der eine gewisse vorgeschriebene Summe als Fonds, um eine Bank zu etabliren, vorzeigt, die Erlaubniß erhält, eine zweimal so große in Papiergeld anzulegen, giebt es eben so viele verschiedene Banknoten als Wechselbänke; jede Bank verfißt ihre Noten mit einem beliebigen Bilde, und so sieht man einen Ackerpflug, Frachtwagen, Schlittenfahrt, Gärten, Geräthschaften und dergl. Wer hier fremd ist, nehme ja nicht jedes Papiergeld, denn der Werth desselben hängt stets von dem Credit der Wechsel ab, und fallirt eine Bank, so ist auch ihr Geld nichts werth.

Der Mangel an Silbergeld oder die Neigung es zurückzuhalten, ist wohl in der fast allgemeinen Sitte gegründet, fast alles, was im Einzelnen täglich gebraucht wird, auf Credit zu nehmen und nur von Zeit zu Zeit zu bezahlen; dieß hat eine Gleichgültigkeit beim Käufer und Verkäufer zur Folge, die sehr nachtheilig ist, denn man borgt sorglos oft zu Summen an, die zu schwer fallen, sie auf einmal zu zahlen, welches die Umstände im allgemeinen sehr verschlechtert; so hatte Hr. Benesses an seinen Milchbauer 120 Dollar zu bezahlen, zur Zeit, als er wegen Geldmangel mir die Arbeit auf sagte.

(Der Beschuß folgt.)

### Hinter dem Rücken.

Ein Marquis hatte mehrere Stockschläge bei irgend einer Gelegenheit erhalten. Da er nicht Miene machte, darüber empfindlich zu werden, so fragte ihn ein Freund: „Wie es sich denn mit der Ehre vertrage, daß er so etwas dulde, ohne Notiz davon zu nehmen?“ Jener antwortete darauf ganz ruhig: Bah! Ich bekümmere mich nie um etwas, was hinter meinem Rücken vorgeht.

(Aus engl. Blättern.)

Auflösung der Charade in No. 66.

S e n f e r. (Sensen. Kerker.)

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Hamlet.

(Fortsetzung.)

Bei den Worten: „Fürst, Vater, Dänenkönig,“ sinken viele Hamlets schon nieder. Er spricht es bloß mit schmelzender Biegung der Stimme, mit zarterer Betonung. Nun die Unterredung mit dem Geist (von Hr. Werdv auch diesmal sehr brav gesprochen, aber die graustählerne Armatur fehlt noch) auf dem entfernten Theil der Terrasse (war's doch die Königl. Familiengruft). Unser Hamlet hält das gezückte Schwert nicht gegen den Geist, den unverwundbaren, sondern, da es nach alter Ritterfitt'e ein Kreuz im Griffe hat, zum frommen Schutz in die Höhe. Es entfällt ihm, als er den ganzen Frevel vernommen hat, bei dem Ausruf: „o mein prophetisches Gemüth!“ Als der Geist schwindet, stürzt er, aber bloß kniefällig, mit den Händen auf die Erde gestützt, nieder. Nun die Scene mit dem Schwören. Natürlich legen die Schwörenden die Finger auf's Kreuz am Griff. Hier vermiffen wir aber die mit jedem unterirdischen Rufe auf diesem Punct auslodernde Flamme, ohne welche das dreimalige Ausweichen von einer Stelle zur andern ganz unverständlich, ja ein wahrer Unsinn ist. Bekanntlich spielte ein berühmter Künstler den aufhorchenden Hamlet, den Rücken ganz gegen die Zuhörer gewandt. \*) Es erinnert an die in Becker's Augusteum seltsam genug im vollen Schatten gestochene Venusstatue in unserer Antikengallerie. \*\*) Effect macht beides! — In den Unterredungen mit Polonius geht unser Hamlet auf den humoristischen Wahnsinn weniger ein. Es ist überall mehr gereizte Bitterkeit. Gegen Rosenstern und Guldenskrantz hätte er vielleicht noch etwas offener und leichter sich nehmen können. Die berühmten Worte: *welch ein Meisterstück ist der Mensch, warf er nur als eine ihm so eben kommende Reflexion schnell hin.* Hier hätte mancher wohl etwas mehr Feierliches aus erweiterter Brust zu hören gewünscht. Es mischten sich mehr hohe, dünne und bekümmerte Töne ein, mit welchen er überhaupt vielleicht zu wenig farg war. Den weltbekannten Monolog: *Sehn oder Nichtsehn!* behandeln die meisten, durch den ersten Vers irre geleitet, als ein ethisches Thema, mit besonnener Reflexion. Woher nähme, nach allem was vorgegangen ist, dieser Hamlet dazu die ruhige Stimmung! Hr. Julius schreitet höchst leidenschaftlich, raschen Schrittes, bis an's Proscaenium. Auch sein Zweifel ist stürmisch. Nur daß bei der Stelle: *wachen, träumen, mehr Bewegung ist; der Wittenberger Student hat die Frage über den Selbstmord schon öfter erwogen.* Jetzt drängt sich's nur seiner inneren Anschauung, durch die furchtbarste Begebenheit aufgerüttelt, schneller vorüber. Nun die Scene mit der schönen Ophelia. Der Grundton ist eine höchsttragische Mischung von Geringschätzung der Menschheit und von Jammer über die aufzugebende Geliebte. Da er untergehen muß, soll sie auch kein anderer je besitzen. Wer auch diese Scene auf Wahnsinn spielt, vergreift sie ganz. Es ist ihm überall voller Ernst. Daher die mannigfaltige Abstufung in der dreimaligen Wiederholung des: *geh in's Kloster, bald bitter, bald rührend, bald aufgebracht.* Das über die Vorschrift hinaus vervielfältigte: *geh, geh!* ließ keinen Zwei-

fel über die Ursache seiner durch gehörige Pausen motivirten Rückkehr von der Thür und ergriff durch Wahrheit. Nun die Instruction an die Schauspieler. Er ist eilig, kann die Aufführung nicht erwarten, ertheilt also die Vorschriften in größter Hast. Immer fällt ihm im Sprechen selbst noch etwas bei, was er nachträgt. Denn er kann nun einmal dem Hange zum Sprechen nicht widerstehen und er liebte einst die Schauspielkunst leidenschaftlich. Man lese nur die Scenen im zweiten Akte, die alle weggefallen sind. Und wenn das Höchste auf dem Spiel stünde, in fliegender Eil muß er doch sein Wissen aussprechen. Napoleon ertheilte in Erfurt dem Talma einen langen Unterricht, wie er den Brutus zu spielen habe. Man denke sich aber nun, wie es ausfähe, wenn jemand in diesem Drange der Umstände, wo ein Geisterruf mahnt, sich breit hinsetzen und den Schauspielern den Text lesen wollte. — Die in der vorigen Anordnung auf eine unbegreifliche Weise vor die Mäusefalle hingeschobene Scene mit dem betenden König war nun in ihre rechte Stelle gerückt. Hamlet will zur Mutter. Da findet er im Borsaal den König betend. Er kommt mit gezücktem Degen, doch leiserem Auftritt hereingesprungen und naht dem König. Die gebrochne Stimme ist allerdings gedämpft à la sourdine. Aber voll gesteigerten Affects, der da, wo er die Himmelwärts gebäumten Fersen malt, auf's Höchste steigt. Dieser Monolog wird also nicht leiser, sondern nur in halberstickten Brusttönen hervorgepreßt. Durch das Einstecken des Schwerts kocht's im Innern nur um so heftiger. In solcher Stimmung tritt er zur Königin ein. (Mad. Werdv, die als Königin in dieser Scene sehr gut zuspielte, hatte sich indes sehr bedeutsam schwarz umgekleidet). Hier ist also gleich beim ersten Tritte und Wort die Aufwallung sichtbar, schlägt aber in helle Flammen auf, als ihm die Mutter von der Beleidigung des Vaters spricht. Von künstlichen Attitüden, Knieen vor der Mutter, Sitzen mit ihr auf einem Stuhle kann nicht die Rede seyn. Er spricht Dolche, aber keine vorhergeschliffenen. Alles quillt aus der überströmenden Schmerzensfülle in diesem Augenblick erst hervor. So reißt er das ihm auf der bloßen Brust befestigte (bis jetzt vom Gewande bedeckte) Porträt seines Vaters hervor, hält es gegen das, was die Mutter umhängen hat und überschüttet sie nun, immer vor ihr stehend, sie einigemal auf dem Sitz zurückdrückend, zweimal die Bilder ihr vor's Auge haltend, die zermalmanden Worte. Gewiß die beste Darstellungsweise, weil sie allen Verdacht der Vorbereitung entfernt und das Spiel concentrirt, da hingegen das Hindeuten auf die Porträts an der Wand der Handlung zerstreut. \*) Will man dabei noch den Geist hinter dem gegenüber an der Wand aufgehängenen lebensgroßen Porträt hervortreten lassen, so ist's ein feines Theaterspiel. Nur darf darauf kein großer Werth gelegt werden. Da Hamlet den Vorhang wegzieht und so den erstochenen Polonius zeigt, braucht dieser nicht noch zu rufen: *ich bin umgebracht.* Es wird gewöhnlich gelacht dabei und das ist in diesem Moment ärgerlich. Dennoch ist's charakteristisch, daß der jungenfertige Rath auch noch seinen Tod proclamiert. — Auch im fünften Akt zeigte unser Hamlet in der Kirchhoffscene weit mehr Lebendigkeit. Nur so wird die Schädelbetrachtung natürlich.

(Der Beschluß folgt.)

\*) Leipziger Kunstblätter. Nr. 155.

\*\*) Becker's Augusteum, Taf. XXIX.

\*) Vergl. die feine Bemerkung von Fr. Kind, Nr. 50.